

echo

Cochlear™
30
Years of
changing
lives

Cochlear **Family** Magazin

AUSGABE 7 | 2012

Hörwelt
**Dem
Sound
auf der
Spur**

Noch attraktiver!
Die neue
Cochlear Family

Dauertennis
**Ein Weltrekord
für Cochlear**

Hear now. And always


Cochlear®



Schwerhörig sein kann einsam machen. Ein Dilemma für Leute, die ihre Berufung in der Arbeit mit Menschen sehen, wie zum Beispiel Christiane Kopp (46, Foto). Für die Wahlhamburgerin wird das Cochlea-Implantat (CI) zum Wendepunkt in ihrem Leben. Wenn Töne zum Erlebnis werden.

von Till Achim Lobenstein

Christiane Kopp ist seit ihrem dritten Lebensjahr schwerhörig. Die Ursache: ungeklärt. Vermutlich eine Nebenwirkung eines Antibiotikums, das sie während eines Krankenhausaufenthaltes verabreicht bekommt. Lange Zeit kann sie ihr Handicap gut überspielen. Zudem ist es im Kleinkindalter nicht einfach, Schwerhörigkeit zu diagnostizieren. Und: Die Schwerhörigkeit ist anfangs nicht so ausgeprägt. Irgendwann merken ihre Eltern: Etwas stimmt nicht. Sie gehen von Arzt zu Arzt – ohne Erfolg. Bis Christiane Kopp sechs wird und eine Schulärztin zu einer Untersuchung des Gehörs rät. Da wird klar: Christiane Kopp leidet an einer progredient (fortschreitend) verlaufenden Innenohrschwerhörigkeit. Sie besucht eine Regelschule mit einer netten Lehrerin, die ihr die Haare hochhält: „Schaut mal, das ist Christiane – sie braucht ein Hörgerät, weil ...“ Die Mitschüler sind lieb und rücksichtsvoll zu ihr. Doch für Christiane Kopp ist alles schrecklich peinlich. „Ich habe in der Schule gelitten und auch später in der Uni. Die Zeit als Jugendliche war grausam für mich“, erzählt sie. „Wenn ich mit der Clique in die Disco ging, fühlte ich mich ausgeschlossen. Leute kennenlernen, das war fast nicht möglich.“ Immer wenn viele Menschen zusammenkommen, bei Musik

DAS RAUSCHEN DER BLÄTTER

und Nebengeräuschen sprechen, geht für sie nichts mehr. Dennoch und ganz paradox: Es ist für sie so normal. „Im Eins-zu-eins-Gespräch habe ich noch ganz gut gehört. Aber je mehr Leute oder Geräusche dazukamen, desto schwieriger wurde es. Oft nahm ich nur einen diffusen Geräuschbrei wahr, konnte keine einzelnen Stimmen herausfiltern.“ Je schlechter sie hört, desto mehr isoliert sie sich. Die Anzahl ihrer Freunde schrumpft, zu verstehen und Kontakte zu knüpfen wird für sie immer mühseliger. Es ist genauso, wie es Immanuel Kant geschrieben hat: „Nicht sehen trennt von den Dingen – nicht hören trennt von den Menschen.“ Christiane Kopp empfindet es so: „Ich lebte wie unter einer Glaskuppel. Ich sah alles, hörte jedoch nichts. Zwar mittendrin, aber ausgeschlossen.“

„Ich hörte nur noch Geräusche“

Sie lernt die Gebärdensprache, versucht, Kontakt zu Gehörlosen aufzunehmen. Aber auch das ist für sie eine andere Welt, denn „ich bin mit Hörenden aufgewachsen“.

Ihre Berufsfindung wird zur Achterbahnfahrt. Sie studiert Psychologie in Münster, Sonderschulpädagogik in Hamburg – aber die Bedingungen für Hörgeschädigte sind dort schlecht, so dass sie beides abbrechen muss. Auch als Schneiderin versucht sie sich. Später arbeitet sie vier Jahre lang als

Altenpflegerin, möchte hierfür das Examen ablegen. Doch ihre Schwerhörigkeit wird immer schlimmer, ihr Höreindruck besteht fast nur noch aus Geräuschen. Die Hörgeräte, die sie seit ihrem sechsten Lebensjahr hat, bringen zwar eine Verbesserung – gleichwohl ist das Problem ein anderes: Hörgeräte verteilen den Schall, der trifft auf die Sinneszellen im Ohr und reizt den Hörnerven. Sind aber wie bei Christiane Kopp nur noch wenige Sinneszellen vorhanden, nützt das beste Hörgerät der Welt nichts mehr. Hier hilft nur ein CI, eine Innenohrprothese für hochgradig schwerhörige oder ertaubte Menschen. Denn diese stimuliert den Hörnerven direkt. Als Christiane Kopp im Jahr 2003 auch noch Rheuma diagnostiziert wird, weiß sie: Die Altenpflege ist eine Sackgasse. Dann kommt das Aus – Sie hört inzwischen so schlecht, dass sie ihr Examen zur Altenpflegerin aufgeben muss, sie schafft nur noch die Zwischenprüfung. Jetzt muss etwas passieren!

Christiane Kopp ist im Prinzip taub. Als sie von der Möglichkeit eines CI liest, weiß sie: Das ist es. Aber sie zögert. „Ein Grund, weshalb ich das CI aufgeschoben habe, war die Musik“, erinnert sie sich. „Mir hat ein CI-Träger mal erzählt, dass sich Musik mit CI nicht gut anhört. Das führte dazu, dass ich wie in Torschlusspanik fast wahllos Musik hörte: Alanis Morissette, Patty Smith,

Dire Straits, Anne Clark – aber auch Bach, Schubert, Vivaldi. Ich habe sogar noch die Hamburger Staatsoper besucht: „La Traviata“, Ballett, „Die Zauberflöte“ ...

Ja, ich hatte Angst davor, dass ich mit CI Musik nicht mehr genießen könnte.“ Auf einem Kongress trifft sie Franz Hermann, Präsident der Deutschen Cochlear Implant Gesellschaft e. V., erfährt Konkretes aus erster Hand. Sie unterhält sich mit CI-Trägern, weil sie wissen will, woran sie ist. Einer sagt zu ihr: „Mach dir keinen Stress, sondern nimm es an, wie es kommt. Versuche, es nicht zu bewerten.“

Wieder Anschluss an die Welt

Das ist eine gute Entscheidungshilfe für Christiane Kopp, denn „ich hatte natürlich Angst vor der Cochlea-Implantation, weil man nie genau sagen kann, wie es sich damit hinterher hört. Das ist schließlich von verschiedensten Faktoren abhängig, zum Beispiel davon, wie lange man taub war oder wie unbefangen man damit umgeht.“ Schließlich entscheidet sie sich dafür. Am 30. Januar 2006 erhält sie im Kieler Universitätsklinikum ein Implantat für das rechte Ohr. Am 12. März 2012 folgt das zweite. Das Resultat sprengt alle Erwartungen. Christiane Kopp ist überglücklich: „Mit dem CI habe ich den Anschluss an die Welt wiedergefunden. Es ist der Schnack beim Bäcker, wie



Verträumt blickt Christiane Kopp auf die Hamburger Binnenalster. An die Zeit nach ihrer Operation erinnert sie sich genau: „Ich bin gleich rausgesprungen und wollte erkunden, was ich alles hören kann – und wie!“



Ich zeige offen, dass ich ein CI trage, und sage damit: „Hey Leute, ich weiß, was es bedeutet, gehandicapt zu sein, aber man muss sich auch mal was trauen!“

morgen das Wetter wird. Genau das hat mir in den ganzen Jahren gefehlt. Jetzt komme ich wieder mit den Menschen ins Gespräch“, freut sich die neue CI-Trägerin. Sie ist begeistert, so viele Geräusche hören, so schnell Sprache verstehen zu können. „Die Klinik hatte mich darauf vorbereitet, dass es ein halbes Jahr dauern könnte, bis ich Sprache richtig hören kann. Das ging bei mir schon innerhalb eines Monats, also sehr schnell. Dennoch ist der Weg zum Hören mit CI kein Selbstläufer. Erst muss sie vier Wochen warten, bis die Wunde verheilt. Dann eine Woche Klinik, um den Soundprozessor Stück für Stück anpassen zu lassen und mittels Training mit Logopäden das Hören zu lernen. Sie lernt schnell. Enorm schnell. Sie muss Geräusche erkennen, ohne deren Verursacher zu sehen.

Wie die Männer zwitschern

Sprache nimmt sie zuerst als Zwitschern wahr, bis sie nach zwei, drei Tagen merkt: Das sind ja Stimmen, nur sehr hoch, fast piepsig. Sie muss versuchen, ähnlich klingende Wörter zu unterscheiden. Schließlich soll sie rausgehen, einfach nur hören. „Das erlebte ich als witzig: Tiefe Männerstimmen waren ein Zwitschern.“ Das Hören ist ihr anfangs fremd. Sie ist überrascht, wie unglaublich lernfähig der Mensch ist. Das Gehirn verknüpft neue Hörerlebnisse mit abgespeicherten, erzeugt daraus die korrekte Wahrnehmung. Als sie einmal zu Anfang mit ihrem CI in der Stadt ist, verwundert sie das Schlagen einer Turmuhr. Da merkt sie: Das ist Techno, der aus dem Fenster einer Kneipe hämmert. Männerstimmen klingen für sie angenehm, Frauenstimmen zunächst leiernd wie ein defektes

Tonband. Das Schönste ist, dass sie jetzt die Menschen versteht, wie zum Beispiel ihre Nichte Lina (heute acht Jahre) und ihren Neffen Marlon (heute zehn Jahre). Es ist kein Stress mehr, eine Fahrkarte zu kaufen oder zu telefonieren. „Erst durch mein CI kann ich Stimmen wieder differenziert wahr- und Inhalte aufnehmen. Das CI ist für mich die Wende in meinem Leben!“

Da sie schnell wieder hören kann, will sie auch in Sachen Beruf Nägel mit Köpfen machen. Die Altenpflege ist für sie passé, deshalb beginnt sie in Hamburg zum Wintersemester 2006 ihr Studium der Sozialpädagogik an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Sie weiß: Sie möchte mit Menschen arbeiten. Durch einen Zufall entdeckt sie in der Zeitschrift „Schnecke“ eine Anzeige, dass Cochlear™ CI-Träger, die an einer europäischen Fachhoch- oder Hochschule studieren, per Stipendium fördert – und bewirbt sich. Sie wird deutschlandweit allererste CI-Stipendiatin.

Das Geld ermöglicht ihr die Fortsetzung des Studiums zu einem brisanten Zeitpunkt: „Ich brauchte unbedingt Geld, andernfalls hätte ich einen Kredit aufnehmen müssen.“ Sie schließt ihr Studium 2011 erfolgreich ab, startet unmittelbar ins Berufsleben. Bei der BHH Sozialkontor gGmbH in Hamburg betreut sie psychisch behinderte Menschen und begleitet diese in ihrem Alltag. Die Arbeit gefällt ihr sehr: „Es ist ein Glücksfall für mich, denn ich erreiche die Klientel, komme aufgrund meiner ‚Behinderung‘ gut an. Ich zeige offen, dass ich ein CI trage und sage damit: ‚Hey Leute, ich weiß, was es bedeutet, gehandicapt zu sein, aber man muss sich auch mal was trauen!‘“